

Best Practice im Kleinen: Beispiel SOBIS Software GmbH

Günter Stumpf

SOBIS Software GmbH

im Interview mit Dr. Elena Wassmann

Hochschulkommunikation DHBW Mannheim

Dass Best Practice keine Frage der Unternehmensgröße oder der Mitarbeiterzahl ist, zeigt die SOBIS Software GmbH in Mannheim. Anders als die Heidelberger Druckmaschinen AG hat der mittelständische Softwarehersteller mit seinen rund 30 Mitarbeitern keinen hauptamtlichen Ausbildungsbeauftragten. Stattdessen betreuen Diplomphysiker Günter Stumpf und Diplom-Wirtschaftsinformatiker (BA) Alexander Klepper die aktuell sieben DHBW-Studierenden neben ihren vielfältigen Aufgaben als Geschäftsführer bzw. Projektleiter – und sind dabei auch äußerst erfolgreich. Die SOBIS Software GmbH bildet an der DHBW Mannheim in International Business Information Technology und Wirtschaftsinformatik aus.



Kontinuierlicher Dialog: Günter Stumpf mit seinen DHBW-Studierenden.

(Foto: privat)

Herr Stumpf, Ihre Absolventen zählen immer wieder zu den besten ihres Jahrgangs. Ist die Vorauswahl der Studierenden der Schlüssel zum Erfolg? Worauf achten Sie bei der Einstellung?

Zunächst schauen wir uns das Zeugnis der Bewerber und deren Aktivitäten in der Freizeit an. Wir erwarten ein Zeugnis im guten Zweier-Bereich, wobei wir besonderen Wert auf die Noten in Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern legen. Außerdem sollten zumindest grundlegende Programmierkenntnisse vorhanden sein, denn Programmieren ist ein Schwerpunkt der Ausbildung. Im Einstellungsgespräch versuchen wir herauszufinden, ob die Bereitschaft zum

Zur Person: Günter Stumpf, Diplom-Physiker
Jg. 1947

Studium der Physik an der TU Darmstadt

1975 – 1978 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Mannesmann Forschungsinstitut

1978 – 1999 BBC/ABB in Mannheim in verschiedenen Tätigkeiten u.a.

– Projektleiter für Kraftwerksprojekte im In- und Ausland

– Verantwortlicher für die Einführung von EDV-Systemen (PCs) in der Projektleitung

– IT-Verantwortlicher für eine Business Area mit weltweiter Verantwortung

1999 – heute bei SOBIS Software GmbH, Mannheim

– 1999 – 2002 Leiter Abteilung „Projekte“

– seit 2002 Geschäftsführer

Kontakt: Günter Stumpf, Geschäftsführer, SOBIS Software GmbH, Boveristraße 22-34, 68309 Mannheim, Tel. 0621/329-8137
E-Mail: guenter.stumpf@sobis.com

selbstständigen Arbeiten besteht, ob der Bewerber Problemstellungen eher als Einzelkämpfer oder als Teamspieler angeht, ob er ins SOBIS-Team passt und wie er sich seine Lebensplanung vorstellt. Aber natürlich spielen für den abschließenden Erfolg noch viele weitere Faktoren eine Rolle.

Zum Beispiel?

Bei der Ausbildung versuchen wir, Theorie und Praxis eng miteinander zu verquicken und unsere Studierenden im Team als vollwertige Mitarbeiter einzusetzen. Beides erhöht die Motivation unheimlich und wir fördern die Fokussierung auf eine kunden- und bedarfsgerechte Arbeitsweise.

Sie haben bei SOBIS keinen hauptamtlichen Ausbildungsleiter. Haben alle DHBW-Studierenden trotzdem einen festen Ansprechpartner?

Einer unserer Mitarbeiter, Herr Klepper, der sein BA-Studium 2006 abgeschlossen hat, ist unser fester innerbetrieblicher Ansprechpartner für alle DHBW-Studierenden. Er tauscht sich regelmäßig mit mir aus und wir sprechen stets die Aufgaben für unsere Studierenden gemeinsam ab. Wir beide wirken auch als Prüfer von Projektarbeiten und im Rahmen der Bachelor-Prüfungen an der DHBW mit. In den Projekten haben die Studierenden wechselnde Ansprechpartner – je nach konkreter Aufgabe oder Projekt. Alle innerbetrieblichen Ansprechpartner – die Projektleiter, Herr Klepper und ich – wissen dabei um die Wichtigkeit von Anleitung und Rückmeldung und führen daher regelmäßig Gespräche mit den Auszubildenden.

Das gemeinsame Bilanzieren und die Feedback-Gespräche bieten den jungen Leuten sicher viel Sicherheit und motivieren sie. Gibt es noch andere Verfahren, wie Sie die Motivation der Studierenden über die drei Jahre hinweg hoch halten können?

Unsere Leitlinie vom ersten Tag der Ausbildung an ist der Praxisbezug. Wir setzen stets unsere Studierenden in realen Projekten ein, anstatt für den „Papierkorb“ zu produzieren. Dadurch erreichen wir ein sinnhaftes, anwendungsbezogenes und ergebnisorientiertes Arbeiten. Sicher sind dabei im ersten Studienjahr das Coaching und das Anleiten durch andere Mitarbeiter besonders erforderlich, dies ist dann mit fortschreitender Erfahrung weniger wichtig. Durch den Praxisbezug wird die Wichtigkeit der Kundennähe unterstrichen. Die Studierenden erleben das direkte Feedback unserer Kunden und erfahren unmittelbar, was falsch und was richtig gemacht wurde. Sie lernen so von Anfang an, die Sprache des Kunden zu sprechen. Neben der Projekterfahrung fördern wir auch den Erfahrungsaustausch zwischen den heutigen DHBW-lern bei SOBIS untereinander sowie zwischen den aktuellen Studierenden und ihren Vorgängern.

Wie darf man sich denn dieses Networking der Studierenden konkret vorstellen?

Allen Mitarbeitern steht ein „DHBW Student Survival Guide“ als Plattform für Erfahrungsaustausch und gleichzeitig als Historie und Wissensdatenbank der Zusammenarbeit zwischen SOBIS und der DHBW Mannheim zu Verfügung. Die Datenbank wird gerade im Rahmen einer Projektarbeit überarbeitet und enthält unter anderem Vorlesungsskripte, Übungsaufgaben, Projektarbeiten, Tipps rund ums Studium und auch Erfahrungsberichte aus Prüfungen.

Wie sind denn die Praxisphasen innerbetrieblich strukturiert? Gibt es feste Zielvereinbarungen?

Basis der Ausbildung ist unser Rahmenstudienplan, der aber, wie der Name schon sagt, nur den groben Rahmen darstellt. Die tatsächliche Ausbildung ist flexibel gestaltet und orientiert sich stark an unseren Kundenprojekten. Dabei stellen wir jedoch sicher, dass alle Geschäftsbereiche – Programmierung, Betreuung von Applikationen und Hotline-Support – stets durchlaufen werden. Im Start-Gespräch zu Beginn einer Praxisphase werden die Ziele abgesteckt und im Abschluss-Gespräch festgestellt, ob diese Ziele auch wirklich erreicht wurden.

Was sieht der Rahmenstudienplan vor?

Im ersten Jahr stehen das Kennenlernen der betrieblichen Organisation und die Vermittlung von Grundlagen auf dem Programm: Die Studierenden werden mit den internen Abläufen vertraut gemacht, lernen die Grundlagen der Programmierung und die SOBIS-Applikationen kennen. Am Ende des 2. Halbjahres steht dann die erste Projektarbeit – entweder ein konkreter Kundenauftrag oder ein interner Auftrag wie z.B. die Überarbeitung oder Neuerstellung einer Datenbank.

Im zweiten Jahr folgt die Vertiefungsphase vom Programmieren über Projektmanagement bis hin zu kompletten Prozessabläufen. Auch Hotline-Support müssen die DHBW-ler in dieser Phase leisten. Am Ende steht die zweite Projektarbeit, die von SOBIS und einem wissenschaftlichen Betreuer der Hochschule begleitet wird.

Im dritten Jahr schließlich entlassen wir die Studierenden immer stärker in die Selbstständigkeit: Eigenständige Projektarbeit, intensiver Kundenkontakt und natürlich die Bachelor-Arbeit stehen dann auf dem Plan.

Welche Werte, welche Fähigkeiten wollen Sie Ihren Studierenden vorrangig vermitteln?

Uns ist es wichtig, Mitarbeiter auszubilden, die auf der einen Seite teamfähig sind, auf der anderen Seite aber auch selbstständig, ziel- und kundenorientiert arbeiten können. Sie sollen in der Lage sein, Kompetenz-Lösungen zu erarbeiten und diese auch adäquat vor den Kunden zu präsentieren. Und sie sollen das nötige Selbstvertrauen und das entsprechende Know-how entwickeln, eigene Projekte zu leiten.

Gibt es Bereiche in der Zusammenarbeit von DHBW Mannheim und SOBIS, bei denen Sie, stellvertretend für die vielen Partnerunternehmen, noch Optimierungsbedarf sehen?

Ich glaube, bei SOBIS funktioniert das Zusammenspiel von Theoriephasen an der DHBW Mannheim und den Praxisphasen im Unternehmen sehr gut, aber ich denke, dass diese fruchtbare Verzahnung von Theorie und Praxis nicht in allen Partnerunternehmen in gleicher Art und Weise gewährleistet ist. Sprich, ich bin dafür, die Qualität der Ausbildungsunternehmen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und eine regelmäßige Zertifizierung der Ausbildungsprozesse in den Unternehmen durchzuführen, um so Qualität dauerhaft zu sichern und auch unabhängig von der Größe oder der Art des Unternehmen zu garantieren. Außerdem wünsche ich mir von den Ausbildungsunternehmen mehr Engagement in Arbeitskreisen, Prüfungsausschüssen und Prüfungen der DHBW, denn die Zahl der Unternehmensvertreter, die sich dort einbringen, ist erschreckend gering. Wie sollen die Ausbildungsunternehmen wissen, wo sie die Studierenden abholen bzw. wohin sie sie bringen können, wenn die erforderlichen Informationen dazu fehlen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Best Practice aus Studentensicht

Katja Schmidt

Studentin Digitale Medien, Fakultät für Wirtschaft DHBW Mannheim

Karsten Seifert

Student Wirtschaftsinformatik, Fakultät für Wirtschaft, DHBW Mannheim

im Interview mit Dr. Elena Wassmann

Hochschulkommunikation, DHBW Mannheim

Eigentlich geht es bei der Best Practice-Debatte letztlich um sie, die Studierenden. Sie gilt es, nach bestem Wissen und Gewissen fit zu machen für die vielfältigen Anforderungen des Berufslebens und ihnen einen guten Start in die Arbeitswelt zu ermöglichen. Ob das gelingt, wo es Defizite und Handlungsbedarf gibt und wie die im Vorfeld vorgestellten Konzepte der Ausbildungsfirmen HEIDELBERG und SOBIS zur Optimierung des dualen Studiums bei den eigentlichen Adressaten ankommen, das fragen wir zwei unserer Studierenden: Karsten Seifert (22), Student der Wirtschaftsinformatik und Katja Schmidt (27), Mediengestalterin und Studentin des Studiengangs Digitale Medien.



Hält viel vom dualen Studium und ihrem Ausbildungsunternehmen HEIDELBERG:
Katja Schmidt. (Foto: privat)



Vertrauensvolle Zusammenarbeit: Karsten Seifert (re.) und sein Ausbildungsbeauftragter bei SOBIS, Alexander Klepper.
(Foto: privat)

und wie die im Vorfeld vorgestellten Konzepte der Ausbildungsfirmen HEIDELBERG und SOBIS zur Optimierung des dualen Studiums bei den eigentlichen Adressaten ankommen, das fragen wir zwei unserer Studierenden: Karsten Seifert (22), Student der Wirtschaftsinformatik und Katja Schmidt (27), Mediengestalterin und Studentin des Studiengangs Digitale Medien.

Die Duale Hochschule rühmt sich, Praxis und Theorie durch ihr duales Studienkonzept gleichermaßen zu vermitteln. Fühlen Sie sich schon fit für den Start ins Berufsleben?

Seifert: Ich bin gut vorbereitet. Durch die Praxisphasen habe ich bereits einen guten Einblick in die praktischen Tätigkeiten erhalten. Ich arbeite bei der SOBIS Software GmbH schon jetzt an vielen realen Projekten mit, konnte dadurch bereits einige Erfahrung sammeln und weiß, was mich erwartet.

Zu den Personen: Karsten Seifert, 22 Jahre
Studiengang: Wirtschaftsinformatik, 5. Studienhalbjahr
Ausbildungsunternehmen: SOBIS Software GmbH
Angestrebter Abschluss: Bachelor of Science

Katja Schmidt, 27 Jahre
Studiengang: Digitale Medien, 4. Studienhalbjahr
Ausbildungsunternehmen: Heidelberger Druckmaschinen AG
Abschluss: 2005 IHK-Abschluss als Mediengestalterin Digital- und Printmedien Fachbereich Medienoperating; angestrebter Abschluss an der DHBW Mannheim: Bachelor of Science

Schmidt: Mit einem dualen Studium kann man als Student die Inhalte aus der Theorie direkt in den Praxisphasen anwenden. Diese Möglichkeit, Wissen zu vertiefen und in die Tat umzusetzen, gibt dem dualen Studium seinen Reiz. Durch meine Ausbildung und Arbeitstätigkeit vor dem Studium habe ich bereits einige Berufserfahrung sammeln können und in Kombination mit den Praxisphasen des Studiums freue ich mich schon auf den Berufseinstieg.

Wenn Sie an Ihren Studienstart zurückdenken: Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt? In Hinblick auf Ihr Studium an der DHBW Mannheim? In Hinblick auf Ihr Ausbildungsunternehmen?

Seifert: Ja, meine Erwartungen haben sich voll erfüllt. Ich habe mich damals ganz bewusst für ein Studium an der damaligen BA entschieden, weil ich Berufspraxis sammeln wollte und weil ich hier auch finanziell abgesichert bin. Besonders gut hat mir der Erstsemestertag mit anschließender Feier gefallen, da konnte man sich schon mal beschnuppern und hat alle wichtigen Infos bekommen. Und mit meinem Ausbildungsunternehmen habe ich es auch sehr gut getroffen; besser kann man es sich kaum wünschen.

Schmidt: Zunächst will ich dazu sagen, dass man sich vieles, wenn nicht sogar beinahe alles im Leben erst richtig vorstellen kann, wenn man es einmal erlebt hat. Sicher kennt man vorher die theoretischen Inhalte und bekommt einen bestmöglichen Einblick in die Aufgaben, die einen in der Praxisphase erwarten. Ich bin an das Studium sehr offen herangegangen und muss sagen, dass meine Vorstellungen von Heidelberger Druck als Ausbildungspartner bei Weitem übertroffen wurden und das im positiven Sinne. Wir haben als Studenten unzählige Möglichkeiten uns zu entfalten und die Abteilungen und Projekte selbst zu wählen. Durch diese Selbstverantwortung kann man selbst entscheiden, in welchen Bereich man sich vertieft einarbeiten will und die Möglichkeiten bietet Heidelberg uneingeschränkt an.

An der DHBW Mannheim finde ich die Inhalte und das vorhandene Equipment sehr gut. Auch die Dozenten sind (bis auf vielleicht ein, zwei Ausreißer) sehr kompetent und gestalten ihre Vorlesungen so, wie man es sich nur wünschen kann. Was ich bei der Umsetzung konkreter Projekte nicht schön finde, sind die Umständlichkeiten, die dadurch hervorgerufen werden, dass alles einen sehr langen Amtsweg hat. Dafür kann aber die DHBW an sich nichts, das liegt eben am Öffentlichen Dienst allgemein.

Wenn Sie an die vergangenen Jahre zurückdenken? Wo standen Sie am Beginn Ihres dualen Studiums, wo stehen Sie jetzt? Stichwort: „Kompetenzentwicklung“?

Seifert: Natürlich habe ich fachlich, theoretisch und praktisch viel gelernt, aber am meisten habe ich mich, glaube ich, in meiner Persönlichkeit weiterentwickelt. Wenn ich so an mein Bewerbungsgespräch zurückdenke...

Schmidt: Wichtige Stichworte sind für mich „Frustrationstoleranz“, „Zeitmanagement“ und „Methodenkompetenz“. Zu Beginn des Studiums rennt man zeitweise noch mit dem Kopf durch die Wand, man erwartet sehr, sehr viel, reagiert oft eher aktionistisch als überlegt. Das Arbeitspensum, das einen in diesem Studiengang erwartet, verlangt eine Entwicklung hin zum bewussten Einsetzen und Verstärken der Kompetenzen. Man muss lernen, sich in Projekten zu behaupten, jedoch auch im Team zu funktionieren, Kommunikations- und Konfliktmanagement spielen eine große Rolle.

Inwiefern haben Sie sich denn konkret verändert?

Seifert: Ganz besonders haben sich meine Ausdrucksfähigkeit und mein Auftreten verbessert, das merke ich vor allem im Kundenkontakt. Außerdem merkt man auch, dass wir bei SOBIS vom ersten Semester an gefördert werden, selbstständig, aber teamorientiert zu arbeiten.

Schmidt: Ich denke, vom derzeitigen vierten Semester aus betrachtet, habe ich alle meine Kompetenzen weiterentwickeln können – allem voran die Methodenkompetenz und die Fachkompetenz. Aber man lernt nie aus und ich bin gespannt auf die beiden Projekte, die mich im Laufe meines Studiums noch hier an der DHBW erwarten.

Was hat Ihnen aus Ihrer Sicht bei der Entwicklung vom Abiturient zum baldigen Berufseinsteiger besonders geholfen?

Seifert: Das besonders gute und vertrauensvolle Arbeitsklima bei uns in der Firma: Das Feedback von Kollegen, Lob, Verbesserungsvorschläge und viele praktische Tipps, die man nur von erfahrenen Profis bekommen kann, waren sehr motivierend. Und wir haben auch eine Datenbank, den „DHBW Student Survival Guide“. Die haben unsere Vorgänger angelegt und wir pflegen sie weiter und nutzen sie natürlich auch.

Schmidt: Es fällt mir etwas schwer diese Frage zu beantworten, da ich nicht als Abiturient an die DHBW gekommen bin. Aber man lernt immer dazu: neues Umfeld, neue Herausforderungen, neue Anforderungen, die an einen gestellt werden. Wie verhält man sich in bestimmten Kontexten, wie präsentiert man erfolgreich... All diese Dinge bringen mich sehr voran für mein späteres Berufsleben.

Herr Seifert, darf man fragen, was diese „DHBW Student Survival Guide“-Datenbank beinhaltet?

Seifert: Alles Mögliche zum Studium: Stundenpläne, Skripte von Dozenten, Buchtipps, Übungsaufgaben, Erfahrungen zu bestimmten Prüfungen und mit bestimmten Prüfern.

Frau Schmidt, Heidelberger Druck setzt eher auf die Führung eines Studienbuchs als probates Mittel zur Optimierung des Studiums und Ihr Ausbildungsleiter, Herr Blum, hält sehr viel davon. War Ihnen das Studienbuch eine Hilfe?

Schmidt: Das Studienbuch ist eine sehr sinnvolle und übersichtliche Art und Weise der Dokumentation des Studiums. Man kann als Student die eigene Entwicklung sehr gut nachvollziehen, sich auf Entwicklungsgespräche vorbereiten und für später hat man ein „Stück eigene Geschichte“.

Wer hat Sie in den letzten Jahren in Ihrer Entwicklung besonders geprägt?

Seifert: Alle Kollegen und auch meine Chefs haben mich geprägt durch ihre Arbeitsweise, ihre Tipps oder ihre Projektpräsentationen, aber den meisten Einfluss hatte ganz sicher Alexander Klepper, mein Ausbildungsbeauftragter, auf mich. Er hat mich vom ersten Semester an bei allen praktischen Projekten begleitet.

Schmidt: Meine Projektleiter, Dozenten und Kommilitonen. Außerdem haben mich meine Tätigkeit als Projektleiterin des Marketing Symposium Mannheim und die daraus entstandenen neuen Kontakte geprägt.

Sie haben nun beide mehrfach Ihre Mitarbeit an konkreten Projekten erwähnt. Darf man fragen, an welchen Projekten Sie schon beteiligt waren und wie sich diese – je nach Ausbildungsstand – unterschieden haben?

Seifert: Die Anzahl der Projekte, an denen ich während meiner Ausbildung aktiv mitarbeiten durfte, lässt sich nur schwer abschätzen. Zu Beginn durfte ich nur kleinere Aufgaben in laufenden Projekten übernehmen, während später mein Verantwortungsbereich ausgeweitet wurde und ich schließlich Aufgaben komplett übernehmen konnte. Der Einbezug in Projekte bei der SOBIS ist natürlich stark von den erarbeiteten Kenntnissen abhängig. So konnte ich am Anfang meiner Ausbildung lediglich Hilfstätigkeiten für andere Projektmitglieder übernehmen. Mittlerweile ist es aber schon so weit, dass ich eigenständig größere Aufgabenstellungen oder eigene Projekte zugewiesen bekomme, die ich nach Kundenwunsch erledige.

Schmidt: Es gibt zwei Arten von Projekten in einem dualen Studium: die Projekte in der Theoriephase und die Projekte im Unternehmen. In der Theoriephase habe ich bisher am Projekt „Night of the Graduates 2009“, der Dokumentation einer Veranstaltung des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine zum 60. Jubiläum des Grundgesetzes und ganz aktuell am Medienprojekt „mml – Ich sehe was, was du nicht siehst“ mitgearbeitet. Dort habe ich mich in den Bereichen Printmedien, Drehbuchschreiben und Eventorganisation eingebracht.

Könnten Sie uns für die Unternehmensprojekte auch einige konkrete Beispiele nennen?

Seifert: Schon im ersten Semester wurde ich in unser Ticket-System am Service Desk eingebunden, d.h. ich habe die verschiedensten Kundenanfragen bearbeitet und beantwortet. Im weiteren Verlauf meiner Ausbildung durfte ich die Programmierung und Implementierung einer auf Lotus Notes basierenden Datenbank komplett übernehmen. Dazu wurde mir ein Ansprechpartner innerhalb unserer Firma zur Seite gestellt, aber ich durfte alle anfallenden Aufgaben selbst ausführen. Außerdem habe ich den Kundenwünschen entsprechend Änderungen in eine Ideendatenbank implementiert und die bestehende Datenbankstruktur an neue Anforderungen angepasst.

Schmidt: In den Praxisphasen habe ich an Projekten im Bereich Produktmanagement, Service und Druckvorstufe gearbeitet. Spezielle Themen waren bisher Change Management bei der Integration von Software und die technischen Bedienungsschritte für moderne Betriebsdatenerfassungssysteme.

Wenn Sie sich an Ihre ersten Projekte zurückerinnern und sie mit den aktuellen vergleichen: Inwiefern haben sich Anleitung und Betreuung während dieser Projektphasen unterschieden?

Seifert: In meinen ersten Projekten war ich auf die Hilfe meiner Kollegen angewiesen, weil es häufig zu kleineren Problemen gekommen ist, die ich nicht allein lösen konnte. Aus diesem Grund fanden fast täglich Besprechungen statt, um gemeinsam eine Lösung zu finden. Bei aktuellen Projekten ist dies anders. Besprechungen finden zwar immer noch statt, allerdings dienen die meist nur noch dazu, den Grad der Fertigstellung zu besprechen, damit Kundentermine auch eingehalten werden können. Die Betreuung ist also auch bei aktuellen Projekten vorhanden, aber der Aufwand der Betreuung ist für die Projektleiter wesentlich geringer.

Schmidt: Die Projekte an der DHBW in den Theoriephasen wurden bisher alle von unserem Dozenten Herrn Ehringer betreut. Mit großer Kompetenz in allen Bereichen hat er uns mit Rat und

Tat zur Seite gestanden, jedoch auch die notwendigen Freiheiten gelassen, damit unser Lerneffekt optimal ist. Bei allen Fragen habe ich an der DHBW kompetente Ansprechpartner gefunden – sei es im Studiengang Versicherung, bei unseren hilfsbereiten Haustechnikern oder unserer Studiengangsleitung. Auch das Rektorat hat uns immer unterstützt. Alles in allem verändern sich Projekte durch eine gewisse einkehrende Routine und die vernetzte Kommunikation. Wege werden klarer, Organisationsstrukturen und Abläufe werden gefestigt und dadurch einfacher und schneller.

Bei Heidelberg wird in mehreren Vorgesprächen vereinbart, worum es im Projekt gehen soll, was das Ziel ist, wo die Meilensteine liegen. Außerdem wird eine Projektbeschreibung ausgefüllt und man spricht exakt ab, was die Aufgaben sein werden. Ich bin sehr zufrieden mit der Betreuung innerhalb Heidelberg, alle Mitarbeiter stehen den Projekten offen gegenüber und sind sehr freundlich und hilfsbereit. Da macht es Spaß, an den Projekten teilzunehmen.

Und woran arbeiten Sie gerade?

Seifert: Zurzeit schreibe ich meine Bachelorarbeit mit dem Thema „Analysen und Erarbeitung von Kalkulationsverfahren zur Ermittlung von Stundensätzen“. Dafür ist eine enge Zusammenarbeit mit der Unternehmensleitung und unserem Sekretariat erforderlich, was aber ohne Probleme funktioniert. Außerdem zählt der Anwendungs-Support für diverse Applikationen zu meinem täglichen Aufgabenbereich.

Schmidt: In meinem bevorstehenden Projekt bei Heidelberger Druck werde ich im Bereich der Unternehmensentwicklung an einem Projekt mitarbeiten. In der laufenden Theoriephase bin ich an dem oben schon erwähnten Projekt „mnml“ beteiligt. Die Vernissage im Ludwigshafener kulTurm mit der Präsentation unserer Fotoarbeiten und des Kurzfilms „noir“ hat gerade stattgefunden und nun ist eine Ausstellung im Rahmen der DHBW Mannheim geplant.

Gab es einschneidende Erlebnisse, Prüfungen, Situationen, die Sie in besonderer Weise vorangebracht oder – im umgekehrten Fall – vielleicht auch gehemmt haben?

Seifert: Ich bin eigentlich kein Mensch, der sich hemmen lässt, deshalb kann ich dazu nichts sagen. Vorangebracht hat mich aber besonders, wenn ich mich längerfristig mit einem bestimmten Problem beschäftigen musste, wenn ich etwas nicht sofort lösen konnte, sondern mich erst intensiver damit auseinandersetzen musste. Außerdem haben mir das Feedback bei realen Kundenprojekten, die Kritik und das Lob von Kollegen und Kunden, sehr geholfen.

Schmidt: Selbstverständlich sind für uns Studenten die Projekte und im Speziellen die entstandenen Ergebnisse besonders greifbare Erlebnisse und man kann mit Stolz und oft auch mit einem Seufzer auf die Projekte zurückblicken. Natürlich, wie auch im echten Leben gibt es in den Projekten oft einen enormen „workload“, der zeitgleich mit den Klausuren und Vorlesungen zu meistern ist. Man muss lernen mit Frustration umzugehen und rational weiterzuarbeiten, ohne sich Launen hinzugeben. Rückblickend gilt mein besonderer Stolz dem Countdown-Film zur „Night of the Graduates 2009“: Was unser Filmteam an dieser Stelle geleistet hat, hat mich an dem Abend der Premiere tatsächlich zu Tränen gerührt und ich denke, solche Momente behält man ein Leben lang.

Das Studium an der DHBW in der Kombination mit anspruchsvollen Praxisphasen ist zumindest phasenweise zeitintensiv und fordernd. Wie halten Sie die Motivation aufrecht?

Seifert: Eine Kommilitonin von mir arbeitet im selben Betrieb und war bei den Prüfungen immer einen Tick besser als ich. Das hat mich wahnsinnig motiviert, mich noch mehr anzustrengen. Außerdem entwickelt man während des Studiums eine Wissbegierde aus sich selbst heraus und den Ehrgeiz, sich weiterzuentwickeln. Und wenn sich die Theoriephase dem Ende zu neigt und innerhalb weniger Wochen 12 bis 13 Klausuren aufeinanderfolgen, dann helfen Schokolade oder selbst gesetzte Anreize wie ein anschließender Urlaub.

Schmidt: Das ist mehr als wahr. Niemand ist davor gefeit, einmal den Kopf hängen zu lassen, wenn man sich wieder mal fragt „Wie soll ich das eigentlich alles schaffen?“. Die Motivation kommt bei mir aus dem Wissen, im nächsten Jahr einen Abschluss zu haben, ein Studium absolviert zu haben, in dem ich wirklich alle Bereiche der digitalen Medien und deren Produktion kennenlernen konnte, und daher, mit wahnsinnig engagierten Kommilitonen zusammenzuarbeiten. Jedes Projekt, jede Klausur, alle Leistungen, die wir erbringen, sind in meinen Augen kleine Schritte zu dem, was man einmal aus sich machen kann. Und auch wenn es mal regnet, die Sonne kommt doch immer wieder raus.

Die Ausbildungsleiter betonen die Wichtigkeit von Feedback-Gesprächen – durch die Kollegen, die Projekt- und Ausbildungsleiter. Hat Ihnen die „Manöverkritik“ geholfen?

Seifert: Auf jeden Fall. Ich habe gerade eine Ideendatenbank weiterentwickelt und da fordere ich die Meinung meiner Kollegen und der Kunden ein, denn das hilft unwahrscheinlich weiter und motiviert mich.

Schmidt: Ganz enorm sogar. Ich habe in meinem Ausbildungsleiter Herr Blum einen Verantwortlichen, der wirklich sehr darauf achtet, mit uns über Projekte und Praxisphasen zu sprechen, der uns dazu anhält, die Motivation zu erhalten, Kompetenzen aus- und aufzubauen und sich an gewisse Linien zu halten, die den Fortgang des Studiums begünstigen. Meine bisherigen Projektleiter in meinen praktischen Projekten haben außerdem sehr auf alle Formalitäten geachtet und mich mit einem wissenschaftlichen Hintergrund in bester Weise betreut.

Für einen jungen Menschen, der sich in einer solchen Lernphase befindet, ist es wirklich von großer Bedeutung in regelmäßigen Abständen ein neutrales und unbelastetes Feedback zu bekommen, damit man sich ganz realistisch mit Ergebnissen und eigenen Vorgehensweise auseinandersetzen und diese reflektieren kann.

Und stellt sich bei Kritik nicht manchmal auch Frustration ein?

Seifert: Durch das gute Arbeitsklima bei uns und den angenehmen Umgangston war ich bislang eigentlich nie frustriert, sondern eher motiviert. Die Kritik ist konstruktiv und hilft einem ja weiter.

Schmidt: In sehr stressigen Phasen neigt man auch zur Emotionalität und eine Kritik kann dann schon einmal persönlich treffen und Frustration auslösen. Aber wie oben schon erwähnt, muss man einfach lernen, mit Kritik umzugehen, diese konstruktiv zu betrachten und danach zu handeln. Und es gilt, die Frustration, wenn vorhanden, schnell zu überwinden.

Wann halten Sie diese Feedback-Gespräche für sinnvoll?

Seifert: So wie das bei SOBIS gehandhabt wird, halte ich es für absolut sinnvoll: Es gibt Abschlussgespräche mit den Projektleitern nach den einzelnen Projekten und zwei Gespräche mit dem Geschäftsführer und dem Ausbildungsleiter innerhalb von drei Monaten: eines, wenn die Noten von der DHBW bekannt gegeben werden, und eines zum Abschluss der Praxisphase.

Schmidt: Ich halte es für sinnvoll nach jedem Theorie- und Praxis-Semester ein Feedback-Gespräch zu führen und dann Projekte zu reflektieren, beziehungsweise in diesem Zusammenhang auch gleich bevorstehende Projekte zu besprechen und vorzubereiten. Das würde bedeuten, man führt quartalsmäßig Gespräche und so bleibt auch der Ausbildungs- bzw. Projektleiter sehr gut auf dem Laufenden.

Was würden Sie gerne optimiert wissen...

...bei den Theoriephasen?

Seifert: Eigentlich bin ich zufrieden, denn den Großteil des theoretischen Stoffes finde ich in den Praxisphasen wieder und kann ihn anwenden. Und auch die meisten Dozenten halte ich für kompetent. Aber vereinzelt gibt es eben auch Dozenten, die fachlich oder didaktisch meiner Meinung nach nicht gut sind.

Schmidt: Wir Studenten sind in vielen Bereichen noch sehr unerfahren. Es ist eine gute Art und Weise mit „learning-by-doing“ vorzugehen, doch gibt es gewisse rechtliche und organisatorische Abläufe, die uns im Vorfeld mitgeteilt werden sollten. Ich meine damit, dass es im Öffentlichen Dienst bestimmte Abläufe gibt, die eingehalten werden müssen. Es wäre sehr hilfreich, wenn die Studenten vor einem Projektstart umfassend über diesen „workflow“ informiert würden. Ein Beispiel: Bei unserem „mml.-Projekt“ gab es erhebliche Verzögerungen und viele Unklarheiten, weil wir z.B. nicht wussten, dass man nur auf Rechnung hin Gelder überweisen kann.

... bei den Praxisphasen?

Seifert: Ich würde mir einen schnelleren Computer an meinem Arbeitsplatz wünschen.

Schmidt: An dieser Stelle habe ich nichts anzubringen.

... im Zusammenspiel der Theorie- und Praxisphasen?

Seifert: Da bin ich bei SOBIS zufrieden, denn das theoretische Wissen findet sich dort praktisch in weiten Teilen umgesetzt. Die DHBW und SOBIS haben ein hohes Niveau und fordern viel. Das finde ich gut.

Schmidt: Projekte aus Theoriephasen sollten wirklich stark abgegrenzt von Praxisphasen verlaufen. Oder im Gegenteil stärker verzahnt arbeiten, sodass die Unternehmen auch an den Projekten in der DHBW mehr beteiligt sind.

Vielen Dank für das Gespräch.